

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 47

Rubrik: Streiflichter aus New York

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soeben erschienen!

Jubiläumsband
zum 100-jährigen Bestehen
des Nebelspalters



Grossformatiger Leinenband mit 312 Seiten Umfang
davon 255 ein- und mehrfarbige Abbildungen. Fr. 43.-

Diese Karikaturesammlung aus den Jahren 1875 bis 1974 ist eine Geschichtsschreibung erstmaliger Art und dürfte dank objektiver Kommentierung von Bruno Knobel auch bei der jungen Generation grösstes Interesse finden.

**«Die Schweiz
im Nebelspalter»
liegt bei Ihrem
Buchhändler für
Sie bereit.**

Walter Sorell

Streiflichter aus New York

Die vielfache Millionärin Rebekah Harkness, die erst vor einem Jahr dem New Yorker Lincoln Center, dem Supermarket der Theaterkünste, ein neues – wenn auch geschmackloses – Prunktheater, das natürlich ihren Namen trägt, mit einem Kostenaufwand von über 5 Millionen Dollar einverleibt hatte, kündigte an, dass sie ihre Ballettgruppe, das Harkness Ballet, im kommenden Frühjahr auflösen müsse, falls sie keine Unterstützung von öffentlicher oder privater Seite bekommen sollte. Was sollen die armen Künstler tun, wenn heutzutage schon Millionäre wegen Börsenverlusten Betteln gehen, um ihre Stellung als Kunstmäzene nicht zu verlieren?

*

Es ist nicht nur die italienische Post, die nicht funktioniert. In einer kalifornischen Stadt hat ein Kaufmann zur gleichen Zeit zwei identische Pakete am selben Postamt mit der gleichen Anzahl von Marken an ein und dasselbe Büro in New York abgesandt. Sie kamen beide in einem Abstand von 13 Tagen an. Es scheint, dass in unserer Zeit das einzig Verlässliche die Unverlässlichkeit der Post ist. Man hat angeregt, eine Studienkommission einzusetzen, die die Wahrscheinlichkeitsmöglichkeiten mathematisch errechnen sollte, mit denen zwei Briefstücke unter den gleichen Voraussetzungen ihren Bestimmungsort erreichen würden. Die Postverwaltung hat jede Ermittlung eines so relativen Quotienten mit der Begründung abgelehnt, dass schliesslich und endlich jedes Poststück so wie jeder Mensch sein Schicksal habe.

*

In einem New Yorker Spital gibt es auf einem Korridor in einer bestimmten Ecke die folgenden Aufschriften an drei nebeneinandergelegenen Türen: «Ladies» – «Gentlemen» – «Doctors». Lang mögen die kleinen Unterschiede leben! Es fragt sich nur, ob Doktoren sächlichen Geschlechtes sind.

*

Die Busfahrer New Yorks sind nicht gerade wegen ihrer Höflichkeit berühmt. Unlängst fuhr ich mit einem, der besonders zuvorkommend war und alle Fragen der Fahrgäste ausführlich beantwortete. Er war ein Neger, der sich in keiner Weise von der Hautfarbe der Fragenden beirren liess. Als ich ausstieg, sagte ich zu ihm: «Sie sind aber ein besonders netter Mensch.» Seine Antwort: «Ich muss ja schliesslich mit mir leben können.»

Das erinnert mich an einen anderen, der lange Zeit die Linie 10 am Central Park nach Greenwich Village führte und jedem, der einstieg, einen guten Morgen oder Tag wünschte und ihn fragte, wie es ihm gehe und so fort. Ich habe ihn nicht wieder angetroffen, obwohl ich diese Linie oft benützte. Entweder wurde er mundtot gemacht, um nicht von seinen Kollegen abzustecken, oder er wurde auf eine andere Linie versetzt, um in andere Stadtviertel ein wenig Lebensfreude zu bringen.

*

Die New Yorker Polizei kann manchmal nicht nur Ideen, sondern auch Humor aufbringen. Verkleidete Detektive eröffneten eine kleine Hehlerei in einem Bezirk, in dem viel eingebrochen wurde, und kauften alles Diebsgut zusammen. Dann gaben sie eines Tages eine Party und luden dazu alle ihre Lieferanten ein. Manche riefen an, dass sie sich wegen weiterer Geschäfte verspätet hätten, doch noch kommen würden. Für Wein, Schnaps und Essen war gesorgt. Als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurden alle festgenommen und der Polizei übergeben, die ja an Ort und Stelle war, da sie den Gastgeber spielte. Zu den 42 geladenen Gästen gesellten sich noch weitere 18 Freunde der Diebe freiwillig, die von der Party gehört hatten und nicht nur (im wahrsten Sinne des Wortes) auf Staatskosten essen und trinken wollten, sondern auch im geheimen hofften, dass es bei dieser Gelegenheit vielleicht auch etwas zu stehlen geben würde.

*

Ein Kunsthändler aus Chicago verkaufte dem australischen Museum ein Gemälde von DeKooning für 850 000 Dollar, worauf sich einige australische Politiker mit inflationärem Recht über die hohe Summe aufregten. Noch dazu war es eine der vielen Versionen von DeKoonings Frauengestalten, die mit unkenntlich zeretztem Gesichtsausdruck den Betrachter ästhetisch verhöhnen.

Die Flucht vor dem Geld – im Augenblick eine internationale Epidemie – hat die Kunstpreise in Phantasiepreise verwandelt. Eine offizielle Statistik bezeugt, dass die kommerziellen Kunstgalerien in New York allein jährlich für die sagenhafte Summe von einer Milliarde Dollar Käufe und Verkäufe tätigen. Einstens lag das Geld hier auf der Strasse, wie man zu sagen pflegte. Heutzutage liegt es in den Kunstgalerien.